

Der Versuch mit dem neuen Gebräu — Lager Bier.

in Saskatoon. Wohlgeschmeckend.

langt, und während es in großer Menge und mehr an Beliebtheit im Lande ist von unübertrefflicher Qualität und rein wie der Morgentau.

und Bottler der Brewing Co. SASK.

Keinen der allbesten Lender für das Brau hat, möge sie

Preis per Stadt portofrei 25 Cts. 25 Cts. 25 Cts.

St. Peters Bote.

wetter uns umgibt, haben wir uns alle Ihre Ansprüche auf Waren, Winterrode, Stolen, Muffs, Capen, Vorrat von Winterkleidern und

Luch, Pelzkappen, Tuchkappen mit Scaffins, Ueberstühle, Gummischuhe, Socken, deutsche Socken etc. auf

wie dies unsere Kunden auch unseren Vorrat von diesen Waren täglich zu gestalten.

wollenen Unterkleider für Männer besten: Stanfords, Hewson's und gen Hewsons, so brauchen wir nicht wissen, daß diese die besten Waren

schuhe. Die für den Winter ist soeben angekommen, daß wir darin die beste Auswahl Damen, Herren, Mädchen- und Patenten von 30 Cts. bis zu

Lumber Co., Ltd., SASK.

Wood Lager „das schäumt wie Champagner“

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der allerbeste; nur von Mais und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

Bestellungen Cold Storage Warehouse in Melville Melfort Sattelford

WINNIPEG, MAN.

Rein, Erzellenz, das ist keine Bauern- dumtheit, das ist was allgemein Menschliches. Darf ich vielleicht daran erinnern, wie die höchste Medizin- schule die Heilung seinerzeit ein Gut- achten dahin abgegeben hat, daß das Eisenbahnfahren gesundheitschädlich sei und daher polizeilich verboten werden müsse. Bitte, das waren damals keine Bauern! Und Duzende solcher Beispiele könnte ich anführen. Jeder gewaltige Fortschritt endet mit einer Verblüffung, vom — Fingerhut bis zum Phonographen. Das ist so und wird so bleiben.

Erzellenz nicht nachdenklich. „Aber nicht das ist der Grund, warum die Bauern wütend sind, beileib! Sie müssen für die Meindumtheit — dafür halten sie doch das Ganze — noch ihr gutes Geld hergeben, wo ihnen andere Dinge wichtiger und nützlicher erscheinen! Deshalb begt und schilt man im ganzen Lande. Und feiner, feiner giebt ich Miß! die Zeit systematisch aufzuklären! Es ist zum weinen!“

„Bis jetzt, Hochwürden, will ich auf Ihrer Seite stehen. Sie müssen das einsehen.“

Dann wird noch allerlei zwischen den beiden gesprochen. Endlich meldet ein Diener den Erwarteten, der ihm auf dem Fuße folgt.

An der Thür verbeugt sich der Eintretende gemessen: „Ich bin zur Stelle, Erzellenz.“

„Nur näher, lieber Doktor.“ Der Statthalter erhebt sich, um ihm freundlich die Hand zu geben.

Ueber der Begegnung liegt ein eigentümlicher Reiz. Die Augen des jungen Mannes — er mag Anfang der Dreißiger sein — glänzen fröhlich in die Welt, und Erzellenz scheint ganz väterlicher Freund zu sein.

„Eine Menge Grüße soll ich den Erzellenzen ausrichten“, beginnt der Doktor, „und einen ganzen Schwarm von Liebess, Schmeicheln, Gütes und Süßes ... halt, das ist eine Verwechslung meinerseits, pardon: das Süße soll ich der Gräfin Marie bringen!“ Der Doktor lacht lustig.

„Wie geht's Leopold? Ist er munter?“

„Namos geht es ihm, Erzellenz. Er ist mir bis heute entgegengesahren, und in Paris haben wir vorgestern zwölf Stunden miteinander verlebt.“

„Dann sind Sie ja die ganzen Nächte durchgefahren. So war's aber nicht gemeint. Von Aberdeen bis Innsbruck nur Nachtreisen, das ist auch wieder einmal eine Idee, wie sie nur junge Leute ausführen können.“

„Haben Sie meine Damen schon begrüßt, Doktorle? Ich schiedt!“

„In dieser Verbindung bedeutet schiedt, anpruchlos. Vergleiche den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kreuzweg von Klauen nach dem Kloster Seben, wo unter einem Bilde zu lesen ist: O du schlechter (schlechter) Herr Jesus, und unter einem anderen: O du niederrächtiger (demüthiger) Herr Jesus.“

„Reider noch nicht, Erzellenz.“

„Dann will ich Sie melden.“ Erbeugt sich Erzellenz selbst und läßt die beiden Herren allein.

„Grüß Gott, Göt, wie geht's?“ begrüßt nun der Doktor seinerseits den alten Herrn.

„Gut, Grünwaldhög. Aber Mensch, übler, wie schaust denn du aus? So hab' i di no nie g'sehen.“

„Mit Ein Glend ist's, wenn der Mensch einen Frack an hat“, flötet er. „Das auch, aber den Götsherben im Aug.“

„Gelt, schon bin i weiter, schon's reinste Dienblutter, nit?“ neckt der Jörg.

„Sei doch g'scheit, mir macht das auch keine Freude. Erzellenz ist doch mit meinen Eltern befreundet; du weißt doch, Vater war ja so ziemlich der erste, der ihn öffentlich untertütigt und ihm gescholten hat, wenn er auch öfter anderer Ansicht hat sein müssen. Ich muß also die Form doppelt wählen. ... Frack und Ordensband, brer ... mag's ja selber mit leiden.“

Die beiden werden durch einen Diener unterbrochen, der sie zu den Damen führt.

„Ni noch lange keine schlechte Zeit, wenn's zwei junge, nette Leute sind!“ antwortet der Doktor ironisch. „Ich mußte klaren Kopf behalten. Denn Ihre Traumbildung hat mich nichts und viel, wie man's nehmen wollte. Da konnte ich keine Zerstreung brauchen.“

Dann begann er unendlich allerlei Säckelchen aus Seidepapier auszuwickeln.

„Schick mir Leopold das?“ fragt die Gräfin erwartungsvoll.

„Und wie er nicht, will sie gleich zu greifen. Da kommt die Arme aber schlecht an.“

„Nein, Gräfin, das geht nicht. Solche Kisten schleppt ja nicht einmal ein Kadträger umentastlich, und Leopold hat mich ermächtigt, Ihnen Brief und Mitbringen nur herauszurufen, wenn ...“

„Schicken Sie los! Das soll wohl Charaktergröße sein, ein armes Mädchen wie den Fisch an der Angel zapeln lassen ...“

„Aho hören Sie, Gräfin Leopold prahlte ... entsetzlich prahlte der Mann ... daß seine kleine Braut ganz famos tochen könne. „Stoimelien-dün; Puh!“ laute ich. Da wurde er aber beleidigt und behauptete, auf der ganzen Welt lode niemand einen Griechschmarren so gut wie Sie, Gräfin. Und ich hätte die Mitbringen unter seinen Umständen früher herauszugeben, bevor Sie, Gräfin, mir nicht eigenhändig einen Griechschmarren gefischt hätten, damit ich befehrt würde.“

„Alle lachen, aber Ihre Erzellenz er- fährt völlig ernsthaft, soden sei die Leidenschaft ihrer Tochter. „Eine Frau muß alles selbst können, ist ihre Lösung.“

„Da hat die Gräfin recht, Erzellenz. Denken Sie doch, damit haart sie wenigstens eine Aufwartefrau, und je weniger Dienleute, desto glücklicher ist man im allgemeinen, nicht wahr?“ meint der Doktor so ernsthaft und trocken, daß alle wieder lachen.

Dann werden die beiden Herren zum Souper eingeladen, und beide freuen sich schon auf den Griechschmarren.

Die Erzellenz beginnt nun wieder von den Dingen zu reden, derenentwegen die Herren ja hier sind.

„Verlaufe meint die junge Gräfin die mittlerweile all das Schöne aus Paris gemustert hat, ver- gnügt.“

„Herr Doktor, Leopold schreibt, Sie werden Papa den vielen Mergern mit der Verbanung schon aus dem Wege räumen. Nicht wahr, das thun Sie auch? Ich soche Ihnen dafür jedesmal einen Griechschmarren!“ Sie lacht fröhlich und fröhlich, wie glückliche Bräute eben lachen.

„Wenn ich nur wüßte, Gräfin, was ich zu thun habe. Was soll ich denn eigentlich droben im Berge?“

„Du redest wie eine Pösin, Pua.“ fährt der Trientl auf. „Dem Geheimrath sollst du eine Aussprache bringen, die Arbeiter sollst du tiorellisch behandeln, denn das kann der Mann ganz und gar nit, und vor allem sollst du den Bauern die ganze G'schicht klar machen. Schau, dadran fehlt's ja. Keiner weiß, was so eine Verbanung eigentlich werth ist, und alle schimpfen deswegen. Die G'schicht ist ihnen halt zu unsicher, weißt.“

„Die Arbeiter müssen bei der Verbanung mit Sträflingen zusammenarbeiten. Und deswegen wird dort viel geauert, weil der Herr Geheimrath die Leute gar nicht zu nehmen weiß. Das müssen Sie ändern und grümdlich“, meint Erzellenz.

„Vergiß deinen Schlagring nit, Pua, dort oben wirst ihn brauchen können.“ mahnt der Trientl. „Weißt, wenn's einmal gar nichts mehr nützt, dann muß dreinschlagen. Du bei deiner Värenkraft, du schaffst dir schon Weipst.“

„Moran mir jetzt am meisten liegt, Doktorle, das ist das, daß die Bauern allmählich das Gute an der Verbanung einsehen lernen. Gehen Sie die ganze Gegend aus und reden Sie mit den Leuten. Kurz, predigen Sie dort droben den Fortschritt.“

„Ist gut, Erzellenz. Was ich vermag ...“

„Das weiß ich schon. Ich vertrau' auf Sie.“

„Den Trientl müssen Sie mir aber auf einige Zeit schiden. Zuerst lassen Sie mich mal einige Wochen allein hinauf und dann soll der Göt nachkommen.“

„Später ging's zum Souper. Die junge Gräfin legte Ehre ein mit ihrem Griechschmarren.“

„Auf den Anien will ich alle Käse- rüngen gegen stoimelienlöchimmen zurücknehmen, Gräfin. Schreiben Sie das nur Leopold.“

So verabschiedete der Doktor ein übers andere Mal und hieb tapfer ein. Die Gräfin lachte fröhlich wie ein Kind. Nachher gingen die beiden Herren heimwärts.

„Schau, das ist die Gräfin, der Doktor wird die Tage schon machen ...“

„Ni's doch Leopold's bester Freund, und der auch sich nicht zweifeln sollte.“

„Aho, man ist die jehen kaska!“ lachte der Statthalter. „Leider beweist das noch nichts.“

„Doch, Vater.“

„Ne nun, frisch, fröhlich und voll sprühender Thätigkeit sah er aus der Doktor. Darin ist er ganz sein Vater, und ich vertraue ihm auch.“

meinte die Erzellenz aufblühend, zu ihrem Gemahl, der sich bedächtig durch den Schmarbart irrid.

„Ich bin zu Ende mit meiner Beiseheit, wenn das auch nichts werden soll.“

„Es wird was, Papa. Ich weiß es gewiß!“

2. Eine Stunde weit droben an der schattenseitigen Berglehne von Maierhofen lag ein kleiner Bergbauernhof. Witten im hellen Feld hieß das Haus und schaut hell und freundlich herunter ins Thal. „Vom Hogartner“, heißt es dort.

„Heut am Sonntag in den Mittagstunden spielen zwei kleine, lehrliche Kinder vor der Hausbank. Mit „Rüben“ spielen sie, wie das in den Tiroler Bergbauernhöfen — ja überall Brandt ist. Als sind rennt man den ganzen Wald aus nach kleinen Äpfeln, die an einem Ende zwei dünne Zweiglein tragen. Das man recht viel ge- winnen, dann muß der Amsch oder ner grad „der Weil“ hat die Äpfel handlang abschneiden und die beiden gegabelten Zweiglein etwa dazwischen stecken. Die beiden Zweige, das sind die Hörner, bestentwegen müssen die beiden Gabelenden auch noch recht schön herausstehen aus dem Holz. Mit einem kleinen Schmitzmeier werden dann in den Leib allerhand Zeichnungen eingeschnitten — und die stuh it fertig. Je mehr nun so ein Bergbauernbua solche bölgere Küß zufammenbringt, desto größer ist seine Bauernschick, das ist so ganz klar.“

Und mächtig viel Küß haben die beiden Kinder da beim Hogartner g'habt, an die vierzig Stück. Der größere, ein fünfjähriger Bua, der frisch in die Welt quadt, muß puttern, und sein Schmeißer, ein noch mit vierjähriges Kind, hat die Meißarbeit unter sich. Mit glauben möcht das so ein Stab- lenger, was vierzig solche Küß für Arbeit machen! Da hat man frisch mit der Weil, an andere Sachen zu denken, das weiß jeder aus seiner eigenen Kinderzeit. Und wenn eine Frau weiß! Oh je! Oder gar wenn sie raffen (raufen), mei Viader, da geht's au!

Einmal sieht der Bua auf bei seiner großen Arbeit, und seine Augen schau- en auf Maierhofen hinunter, wo sie grad wüßte laufen. So im Schauen sieht er einen den Feldsteig her auf's Haus zu kommen. Das wunderd ihm, wer das sein mag, wo es niemand kommt, daher im Berg; drum schaut er schaut. Endlich erkennt er den Mann.

Da ist's drin in der Ruchel lebendig worden. Ein Dienbl so Mitte der Zwanzig, groß, stark und frisch, mit einem nicht unschönen G'sicht, das zwei schwere braunen Zöpfe einrahmen, erscheint unter der Thür. Etwas Herbes und zugleich Kraftbehaftetes liegt in dem ganzen Wesen.

Der Ankömmling steht schon vor ihr und streckt ihr beide Hände entgegen.

„Sois! Viader, was kommt denn du heut daber? Die Fremd!“

„Grüß di Thresl, Diandl! Hab! Urlaub hab i. Weißt, muß moran frisch den neuen Ingenieur beim Zern draut abholen und den Berg herauf- führen, damit er nit verbricht, der arme Häuter. Dent dir grad, der Geheimrath hat mir gestern einen Joh- ner geben und g'sagt, i sollt mir dafür heut einen guten Tag machen ...“

Dann gehen die beiden Großen hinein ins Haus. Die Bäuerin und der Bauer grüßen den Soisl freundlich, und ihre anderen großen Kinder haben auch Freud an seinem stam- men. Thresls jüngste Schwester, die siebzehnjährige Kathi, geht gleich auf'schafft für'n Soisl einen Schmarren kochen und ein Vackerl kowie. Kaum legen die Leute am Tannenholz- tisch, fanat der Bua zu reden an.

„Hogartner“, sagt er mit glänzen- den Augen, „kommen bin i, weil i dir was s' laen hab. Im Kichmeß möcht i heirathen, wenn's dir recht ist.“

„Na, Bua ...?“ sagt der Bauer verwundert.

„Sois! ... Ni's wahr! Solliche Quatter Gottes!“ schreit die Thresl auf.

Der Bua greift nach ihrer Hand: „Na, wahr ist's. Bis dort hab i hundert Gulden, und so viel verlangt die G'mein, wenn man heirathen will.“

„Damit legt der Bua sein Sporkassenbüchel vor den Bauern hin. Die Thresl aber fällt ihm um den Hals ... Na, giebt's denn Wort für so viel Glück, auf das sie so lang mit Schmerzen und Sehnacht gewartet haben!“

Und dann hat erzählen müssen der Soisl.

„Alles dant i dem Grünwald- bauern, alles. Zwei Jahr war i dort Amsch, und nachher bar er mir meinen jetzigen Platz bei der Verbanung

verhatten. Mei Viader, da ist ein Verdienen! So lieb wie der Geheimrath mit mir ist!“

„Habt einen Gulden, Pua, wenn i dir das glaub'!“ wirt der Bauer ungläubig dazwischen. „Am gomen Thal ist der Herr vertrieben als ein Quader, ein selbantes. So was greifen die Leute do nit aus der Luft, dant i mi.“

„Du hast recht und unrecht, Bauer. Unter dort der ist freunlich freun das ist schon wahr, lant i er aber gut. Grade eine andere Weil hat er, die unsere Zeit mit verleben. Saut, i bin zu lemer prionellien Fertigung, eh und schlaf bei ihm im Haus und bin am meisten um ihn. I kenn ihn drum ja viel besser wie all die anderen. Eins will i laen, und das kommt's ihr alle das ganze Thal ausschreien: unter Herr das ist einer, der sich lieber alle Finger abhadet, als bei einer Sach arbeiten, die er nit für gut haltet. Von der Verbanung verleiht so ein Bauernknecht, wie i, mir nit, das ist zum Einleben, aber das laßt's euch alle g'laot sein.“

„Meint wirklich, Soisl?“ fragt der Bauer ungläubig.

Der Bua nickt grad mir und völlig weiterglühend haben seine Augen.

„Na, du mußt es wissen, Pua.“ lenkt der Hogartner jetzt ein, „aber glauben tun i's hart. Den Willbach verbanen, kann's denn no was Tümmere geben, frag i einen, der unsere Verge lennt!“

Alle lachen höhnlich.

„Sag das nit so g'schwind, Bauer.“ meint der Sois, „Sitt wa der Leber- grabd aufkommen ist, da haben mehr Zeit so geredet, dant i mi, und do wird heut niemand mehr so denken.“

„Wahr ist's eigentlich, Vater.“ meint die Thresl.

„Na, das ist schon so.“ redet der Großvater überleund. „Aber b'under ist die Sach halt do.“

„Wunder? Na, was ist nit alles b'under in der Stadt und was dunt die Herrenleit mit alles, b'under bei uns am Land?“ verteidigt der Soisl seine Meim.

„Was macht denn die Moisd?“ fragt die Thresl ihn. Ihre zweite Schwester, die Moisd, ist nämlich beim Geheimrath daben im Berg Haus- drien.

„Gut geht's ihr und schon grüßen laßt's das ganze Haus. Wenn die um die Sach gekrat wird, die that das Moisd laen. In die Frau Geheimrath und in ihr Dienbl ist sie frisch verlobt, die Moisd.“

„A Dienbl hat der Geheimrath?“ fragt der Bauer verwundert.

„Na, so a achtzehnjähriges Menschel. Rett it dieselb und sauber, die Frau'n Martha, und so hüßel nit hoch. Tausendmal muß i's hören: „Moisd, sind Sie so freundlich.“ oder „Bitte, wollen Sie ...““

Nachher sind die Thresl und der Soisl durchs Feld gegangen. Man muß do einmal nachschau'n, wie's steht das Jahr. Und damit ist's endlich auch langsam für die Sonn Zeit zum Schloten geben gewesen. Später nach'n Rosenkranz ist der Soisl hinaus aufs Seu und hat g'schlotten bis in der Frub. Gitt sich gar bald verflößen und hat den Kofee, den ihm die Thresl no g'schwind g'macht hat, mehr hinunter g'schlottet wie 'trunken. Dann ein Puß und dahin war der Bua.

Am gleichen Sonntagnachmittag ist herunt in Maierhofen beim Stern- wirth ein Steuermagereit borg'fahren. Ein fetter Bua ist drauf g'sessen, eine kurze Beherb'ung, nach'e Amie und einen winderlichen Stut mit einem ichönen Gamsbart hat er auf g'habt. Und hinten drauf sind Äpfeln und Soden g'laen, wie wenn der Pfarer einen neuen Kopyratn fricht.

Der Wirth selber steht grad unter der Thür.

„Grüß di, Widauer!“ ruft ihm der Bua entgegen und bringt zu gleichen Hüßen von seinem Waagel.

„Jagstle, der Grünwaldhög!“ ruft der Wirth verwundert. „Pua, was treibt denn di daber?“

„Nachschau'n muß i, ob's no Änd- del essen kommt“, redet der lustig.

„Da fehlt nit nit, Pua, kommt di verlobten.“

„Das möcht i wissen, was der Grünwaldhög heut da will.“ deutet die Stellnerin — völlig so laut, daß man's am Berg droben g'hört hat.

„A paar blaue-lotene Forellen möcht i. Dienbl g'mündiges“, laot ihr der Jörg ins G'sicht.

Advertisement for LEATHER LABEL OVER-HAULS. Text: THOSE WHO TOIL EARNESTLY AND WITH SUCCESS WILL BE SATISFIED ONLY WITH THE BEST OVER-HAUL THAT CAN BE MANUFACTURED. LEATHER LABEL OVER-HAULS. AMERICAN STYLE WORK CLOTHES. WE ARE THE AGENTS FOR LEATHER LABEL OVERALLS.

TEMBROCK & BRUNING, MÜNSTER

Advertisement for Unsere Prämien. Text: Unsere Prämien. Am unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu merkwürdigen Preisen gute katholische Bücher. nur 25 Cents.

- Prämie No. 1. Der geachtete Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten. ... Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch ... Prämie No. 3. Vater ich ruf dich. Ein praktisches Gebetbuch ... Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. ... Prämie No. 5. Der geachtete Tag. Ein praktisches Gebetbuch ... Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wiltz. ... Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Goldschmuck ... Prämie No. 8. Rosenkranz mit feinsten, edler Perlmutter ... Prämie No. 9. Gossines Handpostille mit Text und Auslegung aller joms und festlichen Evangelien ...

Advertisement for St. Peters Bote. Text: St. Peters Bote Münster, Sask. Geschäftsman!

Advertisement for St. Peters Bote. Text: St. Peters Bote Münster, Sask. Geschäftsman! Willst du dir's ne Günst erweisen. Mußt du fleißig „advertieren.“ Wirkfam ganz nach Noten. Kannst du das im „Bote.“